

Dante und die Mächtigen seiner Zeit (Münchener Romanistische Arbeiten, hrsg. von F. Rauhut und H. Rheinfelder 15) München 1960, Max Hueber Verlag, 74 S., enthält drei Vorträge: H. Grundmann, Bonifaz VIII. und Dante (S. 9—36; ohne Anmerkungen auch im „Hochland“ 52 [1960] 201—220), will Dantes Urteile über den Papst, den er zur Höllenstrafe der Simonisten verdammt, nicht nur aus persönlichem Haß, wie üblich, oder als Mißbilligung einzelner Taten verstehen, sondern aus Dantes grundsätzlicher Überzeugung vom verhängnisvollen Irrweg des Papsttums seit der Schenkung Konstantins begreifen. O. Herding, Über Dantes Monarchia (S. 37—57), bringt diese „politische Erziehungsschrift“ gleichsam ins Gespräch mit Guido Vernani als Widersacher und mit Cino da Pistoia als Freund Dantes, um dessen Grundgedanken und Ziele zu verdeutlichen und mit den „Dualismen“ Augustins und Gelasius' I. zu vergleichen. H. C. Peyer, Philipp IV. von Frankreich und Dante (S. 58—74), findet dessen harte Urteile über den Kapetinger unvereinbar mit seinem Bild, wie es der Historiker jetzt im Lichte der „religion royale“ Frankreichs sieht; der „konsequente Vollender des Werkes Philipp Augusts und Ludwigs des Heiligen“ erscheine jedoch auch in Dantes negativer Wertung als bedeutender Herrscher. — Ein in dieser Sammlung fehlendes Thema behandelt unter neuen Aspekten Heinz Löwe, Dante und das Kaisertum, HZ. 190 (1960) 517—552. Er fragt, wie „die Erfahrungen Dantes mit der lebendigen Realität von Stadt und Papstkirche“ seine Idee vom Kaisertum mitbestimmt oder gar emporgerufen, auch gewandelt haben. „Seine Formulierung der Kaiseridee setzte mit der Auffassung der Untertanen des Weltmonarchen als Menschheitsbürger die lebendige Erfahrung der Stadt als politisches Gemeinwesen voraus.“ Sie war italienisch-römisch, nicht an der ottonisch-salischen Tradition orientiert wie die deutsche Reichstheorie des Spätmittelalters, nicht auf „die Christenheit als gemeinsame Grundlage von Imperium und (Amts-)Kirche“ bezogen, sondern auf eine eigenständige, im *Jus humanum* philosophisch begründete *Temporalis Monarchia* gerichtet, — „eine heroisch gedachte Utopie, die dem Kaisertum gerade da seine Lebensaufgabe zuwies, wo es am schwächsten war“: in der Wahrung universalen Friedens und Rechts zwischen allen Einzelstaaten. Dieses Verständnis der politischen Gedanken Dantes aus seinen konkreten Erfahrungen wird durch viele Beobachtungen im einzelnen anschaulich erläutert. H. G.

C. G. Hardie, The epistle to Cangrande again, Deutsches Dante-Jahrbuch 38 (1960) 51—74, macht einige Bemerkungen zu der Untersuchung von F. Schneider über Dantes Brief an Can Grande (vgl. DA. 14, 530). K. R.

Jean Richard, Essor et Déclin de l'Eglise catholique de Chine du XIV^e siècle, Bulletin de la Société des Missions-Etrangères de Paris (April 1960) 1—9, gibt einen knappen, sehr gehaltvollen und mit reichen Literaturangaben versehenen Überblick über die nicht unbedeutende Geschichte der christlichen Mission, vor allem in Nordchina. H. E. M.

W. Ohnsorge, Die Herzöge von Braunschweig und die sächsische Pfalzgrafenwürde in der ersten Hälfte des 14. Jh. Zur Frage des sächsischen Geltungsanspruches der Welfen gegenüber den askanischen Herzögen von Sachsen, Niedersächsisches Jb. für Landesgeschichte 31 (1959) 127—174, zieht bislang nicht ausgewertetes sphragistisches Material vor allem für die Frage nach Pferd und Löwen in den welfischen Wappenbildern und die dynastischen Auseinandersetzungen nach dem Aussterben der Pfalzgrafen von Sommerschenburg (1179) und der Landgrafen von Thüringen (1247) heran; im Anschluß an die Ausführungen von Schnath (vgl. DA. 15, 568) gelingt es ihm dabei, auf bisher unbekannte politische Ziele der verschiedenen Linien des Hauses Braunschweig-Lüneburg hinzuweisen. W. M.